

# **„Wir klagen den Verlust, wir zürnen nicht!“ - Die Gießener Theater-Enttäuschungen des Christian Heinrich Schmid**

Eckhard Ehlers

*„Wenn aufgebrachter Wellen ein Schiff,  
Das unerschrockne Europäer trägt,  
An eine namenlose Küste hin  
Geschleudert: dann versammelt sich um sie  
Der schwarzen Wilden schreckensvolle Schaar,  
Und wähet Götter stiegen vom Olymp.  
So wähten Gothlands Insulaner einst,  
Als Spiegelberg auf dem bereisten Belt  
Melpomenen in römischer Heldentracht  
Dahin geführt, die Götter selbst zu sehn.  
Auch wir, die unter allen Musen nie  
Thalia noch Melpomene besucht,  
Wir strömen, da Ihr bey uns strandet, hin,  
Ein nie gesehnes Phänomen zu sehen!  
So wie ein Strahl in ewger Kerker Nacht,  
Erquickt und blendet Euer Schauspiel uns.  
Ist das nicht Zeus, der wenn er donnert, wir  
Erschrocken beben, wenn als Vater, er  
Der Weisheit Lehren in den Busen geust,  
Gleich seinen Kindern uns gebieten kann?  
Ihr nennt ihn Ekhof? Hat jemals noch  
Ein Sterblicher auf Herzen dies vermocht?“<sup>1</sup>*

Dies schreibt im September 1771 der erst wenige Monate zuvor zum Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit nach Gießen berufene Erfurter Jurist Christian Heinrich Schmid. Es ist die Introdution eines Lobgedichtes, das theatergeschichtlich nicht nur für die oberhessische Region eine bemerkenswerte Vor- und Nachgeschichte hat. Noch keine 25 Jahre alt, ist Schmid ein ausgewiesener, erfahrener Theaterkenner mit zahlreichen Publikationen zur Schauspielkunst und Poesie. Er feiert - besser: imaginiert - das Gastspiel der in diesen Zeiten wohl bekann-

---

1 Schmid, Christian Heinrich, Erscheinungen, Gießen 1771, S. 3 f.

testen und bedeutendsten Schauspielertruppe in seiner neuen Heimatstadt Gießen. Die „Seilerische Schauspielergesellschaft“ wöhnt er in seinem provinziellen, theaterlosen Umfeld angekommen.



*Christian Heinrich Schmid 1746 – 1800 (UAG)*

Schon als Schüler und Student fühlte er sich den *belles lettres* verpflichtet, bevor er „mit einigem Widerwillen (...) aus Gehorsam gegen meinen Vater“<sup>2</sup> seine juristischen Studien aufnahm. 1769 promovierte er in Leipzig und wurde im gleichen Jahr zum ordentlichen Professor *iuris elegantiores* - jedoch ohne Gehalt - nach Erfurt berufen. Dass er am 18. Februar 1771 den Ruf aus Gießen erhielt, bedeutete für ihn, sich endlich wieder voll und ganz den schönen Wissenschaften widmen zu können. Schon vor seiner Gießener Zeit veröffentlichte Christian Heinrich Schmid zahlreiche Theater-Anthologien, Essays, Theater-Journale und Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen.<sup>3</sup> Besonders seine Verdienste um die Förderung des englischen Theaters<sup>4</sup> gegenüber dem obligaten französischen begründete seine Berufung zur Gießener Professur.

Wie Lessing und andere trat er vehement für ein deutsches Nationaltheater ein. Er verstand sich als Proklamierer und Vermittler des deutschsprachigen Dramas. Es war ihm oberstes Gebot des Theaterstücks, den Zuschauer durch Identifikation mit den Akteuren auf der Bühne zu ‚läutern‘. Die komponierte Erregung von Furcht und Mitleid - den Affekt-Effekt - beim Publikum durch ein bürgerliches Personal zu evozieren, war ihm - wie Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie (1767 - 1769)<sup>5</sup> - von zentraler Wichtigkeit. Im Gothaer Theaterkalender von 1783 datiert er für die Mitte des 18. Jahrhunderts den Einschnitt zur Besserung der deutschen Bühne. „Das Jahr 1747 war überaus denkwürdig. Lessing trat auf und hub plötzlich unsere Komödie empor. Sie gewann durch ihn nicht allein Dialog und Laune, sondern auch Kunst, Charaktere zu entfalten und durchzuführen. Die wahre Komödie ward geboren, denn was ist sie ohne Feuer und Geschmeidigkeit des Gesprächs, ohne komischen Witz, ohne Ausbildung

---

2 Strieder, Friedrich Wilhelm, *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte*, Kassel 1802, 13. Bd., S. 64.

3 Genannt seien hier die „*Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachricht von den besten Dichtern, nach den angenommenen Urtheilen*“, Leipzig 1767, die „*Biographie der Dichter*“, Leipzig 1769, die „*Anthologie der Deutschen*“, Leipzig 1770-1772.

4 Schmid, Christian Heinrich, „*Englisches Theater*“, 6 Bde., Leipzig 1769, 1770, 1771 und Danzig 1773, 1776, 1777.

5 In diesen Theaterkritiken postuliert Lessing als Dramaturg des Deutschen Nationaltheaters in Hamburg, dass die erste Wirkung der Tragödie auf den Zuschauer das Mitleiden sein müsse und dass die Helden der Dramen „vom gleichen Schrot und Korne“ wie die Zuschauer sein sollten.

der Charaktere?“<sup>6</sup> Und nun standen Ende August 1771 Auftritte der Seylerschen Schauspielergesellschaft in Gießen in Aussicht. Als seien Götter vom Olymp gestiegen, huldigt er dies „nie gesehne Phänomen“.

Vom 29. Juni bis zum 18. September trat die Truppe in der bedeutenderen Nachbarstadt Wetzlar auf - unter der Interimsleitung des als „Vater der deutschen Schauspielkunst“ hochgeachteten Konrad Ekhof (1720 - 1778). Es war die Zeit der „Theatromanie“, der „Theaterwut“ in Deutschland seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Um die 50 Theatertruppen zogen damals durch das Land. Das waren etwa 1000 Mimen; oft verkrachte Studenten, entlassene Soldaten, ‚gefallene‘ Mädchen aus dem Volk aber auch wohl situierte Bürgerkinder. Der Konkurrenzkampf war groß! Monopol-Auftritts-Genehmigungen - Exklusivität vor Ort - waren das Ziel aller Prinzipale. Unter diesen Wanderbühnen hatte sich die nach dem Hamburgischen Kaufmann Abel Seyler (1730 - 1800) benannte „Seylersche“ oder „Seilerische“ oder auch „Königlich Großbritannische Hofschauspieler-Gesellschaft“<sup>7</sup> - hervorgegangen aus der ehemaligen „Ackermanschen Bühne“ - den größten Namen gemacht. Nun befand sie sich also - nachdem sie im Verlaufe des Jahres schon in Hildesheim und Osnabrück aufgetreten war - von Hannover kommend in der Reichskammergerichtsstadt Wetzlar. Ekhofs Reputation als Schauspieler sollte die finanziellen Probleme, den drohenden Bankrott Seylers, abwenden helfen. Unter seiner Direktion kam tatsächlich der Erfolg, verbunden mit der Beruhigung der pekuniären Situation, zurück. Ein theaterinteressiertes, solventes Publikum, das auch aus adligen und juristisch gebildeten Kreisen bestand, ließ das Ekhofsche Ensemble wieder konsolidieren.

In der Seylerschen Schauspielergesellschaft sah Christian Heinrich Schmid seine Ansprüche und Theaterideale verwirklicht, die er nicht erst wie im Jahre 1783 formulierte: „Hanswurst wird verbannt, und mit ihm alles Extemporierte, Ungesittete und Unsinnige. Anfangs galt die Reformation freylich nur den Manteln und der Jacke; aber auch bey wichtigen Dingen fängt man zuerst an, das Aeufferliche zu reformieren.“<sup>8</sup> Schon allein der Spielplan sagte ihm zu, obwohl mit George Lillo nur ein englischer Autor und Shakespeare noch gar nicht vertreten

---

6 Schmid, Christian Heinrich, in: Theaterkalender auf das Jahr 1783, Gotha 1783, S. 88.

7 Der englische König und hannoversche Kurfürst Georg III. ernannte Abel Seyler am 21. März 1769 zum „Directeur Unserer Teutschen Hof-Schau-Spieler“.

8 Schmid, Christian Heinrich, in: Theaterkalender auf das Jahr 1783, a.a.O., S. 101 f.

war.<sup>9</sup> Die französischen und deutschen Dramatiker - wie Racine, Molière, Diderot und Lessing, Weisse, Brandes - dominierten das gegenüber anderen Wanderbühnen anspruchsvolle Repertoire der Seylerschen Theatertruppe. Das bürgerliche Trauerspiel, das aufklärerische Theater begann sich stetig durchzusetzen.

Und natürlich war es auch das zwanzig Akteure umfassende Ensemble, das Schmid überzeugte und anzog. Für die damalige Zeit gut, zum Teil hochkarätig besetzt mit z. B. Johann Michael Böck, Carl August Dobler und Gattin Christiane Dobler, Johann Christian Brandes und Gattin Esther Charlotte Brandes und Friederike Sophie Hensel - angeführt und noch überstrahlt von Konrad Ekhof.<sup>10</sup> Christian Heinrich Schmid ließ es sich also nicht nehmen, so oft es möglich war, den Wetzlarer Kornmarkt aufzusuchen, wo 1767 das barocke Theater, Ball- und Gasthaus „Zum Römischen Kaiser“ erbaut worden war. Hier trat die Seylersche Wanderbühne vor einem dankbaren Publikum auf, und hier lernte er auch den bewunderten Konrad Ekhof persönlich kennen.<sup>11</sup>

Aus diesem Kontakt heraus und seinem von Anfang an bestehenden Wunsch, Gießen an das Bühnengeschehen der Aufklärung heranzuführen, muss seine Idee entstanden sein, Ekhof und Seyler für einen Abstecher in die Nachbarstadt während der Wetzlarer Gerichtsferien zu interessieren. So baten die Prinzipale im August 1771 die hessische Regierung um eine Spielerlaubnis in Gießen. Diese forderte ein Gutachten der Universität an, in dem die Mehrheit der Professoren sich ablehnend äußerte und gegen jegliches Theaterspiel Protest einlegte. Schmid aber kämpfte mit wenigen Kollegen in Darmstadt gegen das Gutachten an. Mit Erfolg! Die Seylersche Truppe erhielt die Spielgenehmigung. Jedoch: Es war zu spät. Wenige Tage vorher bekamen Seyler und Ekhof ein viel lukrativeres Angebot. Dazu schreibt Johann Christian Brandes - als Schauspieler und Autor Mitglied des Ensembles - in seiner „Lebensgeschichte“: „Die Herzogin-Regentin von Sachsen-Weimar (Anna Amalia / d. Verf.) welche einige Zeit hindurch die Kochsche Schauspielergesellschaft in ihrem Gehalt hatte, richtete jetzt, da diese nach Berlin berufen worden war, ihr Augenmerk auf die

---

9 Die Aufführungen von Christian Felix Weisses Shakespeare-Bearbeitungen „Romeo und Julie“ und „Richard III.“ stehen für den Beginn der Bemühungen Seylers, Shakespeare in Deutschland bekannter zu machen.

10 Der Hamburgische Prinzipal Abel Seyler selbst trat nicht auf.

11 Später wird er von diesem für seine Theater-Chronologien regelmäßig mit Informationen und Nachrichten aus der Theater-Szene beliefert werden.

unsrige und bot Seylern unter sehr guten Bedingungen ein dauerhaftes Engagement an. Ihm und seiner Gesellschaft konnte auf der Welt nichts willkommener sein. Das Anerbieten wurde sogleich angenommen, wir schlossen unsere Bühne, dankten dem hiesigen Publikum herzlich für dessen bisherige liebevolle Unterstützung und eilten nun unserer soliden Versorgung mit frohem Mute entgegen.“<sup>12</sup>

So sehr Christian Heinrich Schmid sich der Genugtuung und Freude der Gruppe angeschlossen haben dürfte, so kam diese Nachricht doch einem Schock gleich. Dieser Auftrittsentscheidungs veranlasste ihn, in seinen „Erscheinungen“ die Seylersche Schauspielergesellschaft nach Gießen herbeizuphantasieren.

Es nimmt wunder, dass selbst Ernst Ludwig Nebel (1772 - 1854) - 1789 Schüler und später junger Freund Schmidts - in seiner 1828 erschienenen „Iocoso-Seria“ das Gastspiel der Theatertruppe als Faktum bezeugen zu können glaubte. In diesen „Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik der Giessener Professoren“ gibt er an: „Im Jahre 1771 gab die Seiler'sche Schauspielergesellschaft damals in Wetzlar hier einige Vorstellungen.“<sup>13</sup>

Bedenkt man die Tatsache, dass Nebel 1802 (zwei Jahre nach Schmidts Tod) in Justis „Hessischen Denkwürdigkeiten“<sup>14</sup> einen „schlichten Nekrolog, der uns die einzige über trockenes biographisches Material hinausgehende Charakteristik des Verstorbenen liefert“<sup>15</sup>, verfasste, so ist es umso bemerkenswerter, dass er dessen „Erscheinungen“ als Realität interpretierte.

Seine „Erscheinungen“ unterteilt Schmid in 3 Kapitel: „Gießen bey der Ankunft der Seilerischen Schauspielergesellschaft“<sup>16</sup> bejubelt die bloße Ankunft der verehrten, ihm göttergleichen Künstler. In „Die Schauspieler an Giesen“ demaskieren sich diese als ganz normale Wesen:

---

12 Brandes, Johann Christian, Meine Lebensgeschichte, München 1923, S. 248 f.

13 Nebel, Ernst Ludwig Wilhelm, Iocoso-Seria, Gießen 1828, Maschinenschriftliche Nachschrift, Gießen 1921, S. 120.

14 Justi, Karl Wilhelm, Hessische Denkwürdigkeiten Teil III, Marburg 1802, S. 435 ff.

15 Legband, Paul (Hrsg.), Christian Heinrich Schmidts Chronologie des deutschen Theaters, Berlin 1902, Einleitung, S. XIX.

16 Vgl. die o. a. Introduction.



Titelseite der „Erscheinungen“ von Christian Heinrich Schmid, 1771.

*„Wir Götter? Ach, Ihr schmeichelt, oder kennt  
 Der deutschen Bühne tragisch Schicksal nicht!  
 Zwar schwellt des Dichters Geist den Busen oft  
 Zu eines Gottes Hoheit uns: allein  
 Wir ziehen sie mit dem Kothurne aus,  
 Und sind dann sterblich, wie zuvor.  
 Ach, jeder Künstler ist in Deutschland wohl  
 Für der Vergötterung im Leben, oft  
 Auch nach dem Tode sicher. In Eil  
 Fliehn wir zu Euch. Verzagt auf kurze Zeit  
 Uns nicht das Recht der Gastfreundschaft! Mit Dank  
 Bezeichnen wir den kleinen Zwischenraum  
 In unsrer Wanderungen Chronick einst!  
 Und Ihr, die eine edle Neubegier  
 So oft zur nachbarlichen Bühne trieb,  
 Ihr sehet, Deutschlands arme Thalia  
 Versteht doch die Etiquette, sie  
 Erwiedert den Besuch, wie sichs gebührt.“<sup>17</sup>*

Dieses hier vollständig wiedergegebene Kapitel mag begründen, warum mancher spätere Leser und Interpret als real angenommen hat, was nur der Einbildung Schmid's entsprungen war. So wird in den spärlichen Beiträgen zur lokalen Theatergeschichte die damals exponierteste Wanderbühne für einige Aufenthalte in Gießen angesiedelt. „1771 kam dann die bekannte Ackermannsche, jetzt Seylersche Truppe nach Wetzlar und blieb dort fast ein Vierteljahr. In dieser Zeit spielte auch Seyler in Gießen“<sup>18</sup> - behauptet Walter Noll in der ersten Jubiläums-Festschrift des Stadttheaters von 1932, um in einem Zeitungs-Artikel aus dem Jahre 1995 wie folgt zitiert zu werden: „Die erste derartige Wanderbühne in Gießen, von der wir aus Nebel's ‚Jocoso-Seria‘ (1828) wissen, war die ‚Seylersche Schauspielergesellschaft‘, die im Jahre 1771 hier gastierte.“<sup>19</sup> So war es also Ernst Ludwig Nebel - Rektor der Universität von 1803 bis 1804 -, der diese Missverständnisse auslöste.

---

17 Schmid, Christian Heinrich, Erscheinungen, a.a.O., S. 8 f.

18 Noll, Walter, Zur Geschichte des Theaters in Gießen, in: Theater in Gießen, Festschrift zum 25jährigen Bestehen des neuen Stadttheaters in Gießen, Gießen 1932, S. 13.

19 Noll, Walter, Theater in Gießen vor über 150 Jahren, in: GA, Heimat im Bild, Juni 1995.



*Ernst Ludwig Wilhelm Nebel 1772 - 1854  
(Festzeitung zum Universitätsjubiläum 1907)*

Waren die ersten beiden Kapitel der „Erscheinungen“ mit „Giesen, den 26. Aug. 1771“ und „Giesen, den 27. Aug. 1771“ datiert, so lautet das Datum des dritten Abschnitts „Giesen, den 15. Sept. 1771“. Die Vermutung liegt nahe, dass kurz zuvor das Angebot aus Weimar gekommen war. Denn in diesem sechs Seiten umfassenden Abschnitt, der mit „Giesens Prophezeiung“ übertitelt ist, wird aus der Desillusion des Autors ein Klagelied:

*„Von jener süßen Hoffnung, Euch zu sehn,  
Berauschet, dünkt es uns, als sähn wir schon  
Vom guten Genius Euch hergeführt.  
Wie wird uns Träumer Eure Gegenwart  
Nicht erst begeistert haben! Aber, ach,  
Ein Schlimmeres hat das Schicksal über uns  
Beschlossen! Grausam hat es uns schon lang*

*Des Tantals Durst erdulden lassen, und  
 Des vorgehen Tages frohe Hoffnung stets  
 Am andern Morgen, wie im Sturm zerstört.  
 Und endlich sinkt ein ewger Vorhang nun  
 Für alle Wonnescenen, die so nah  
 Uns dünkten. So entreißt ein neidscher Tod  
 Dem Bräutigam am Hochzeitstag die Braut.  
 Wir klagen den Verlust, wir zürnen nicht!  
 Auch für den Willen nehmet unsren Dank!  
 Vielleicht erkannt uns noch das Schicksal nicht  
 Für würdig genug des sehnsuchtswerthen Glücks!  
 (...)  
 Wir sehn erfreut den sichren Hafen, der  
 Euch bald empfängt, Euch da Zufriedenheit  
 Und süße Ruh gewährt. Man ehrt in Euch,  
 Und man belohnt das Verdienst. Niemals  
 Verscheucht ein Mißgeschick Euch wiederum  
 In unsre Grenzen.<sup>20</sup>*

Dass ein gelehrter Kollege sich in dieser Weise zu einem Ensemble der damals in schlechtem Ruf stehenden und sozial verachteten Komödianten hingezogen fühlen konnte, veranlasste den damaligen Rektor Andreas Böhm, den Autor wegen ‚Entweihung der Feder‘ bei den obersten Behörden zu verklagen.<sup>21</sup> Ein Kuriosum, das Johann Christian Brandes in seiner „Lebensgeschichte“ folgendermaßen beschreibt: „Mein Freund Schmid schrieb einige Zeit nach unserer Ankunft in Wetzlar ein sehr schmeichelhaftes Lobgedicht auf die vorzüglichsten Schauspieler der Gesellschaft unter dem Titel: ‚Die Erscheinung‘. Der Rektor der Universität in Gießen nahm es sehr übel, dass ein öffentlicher Lehrer derselben seine Feder so entweiht hatte, eine Bande

---

20 Schmid, Christian Heinrich, Erscheinungen, a.a.O., S. 10 f. und S. 13 f.

21 Schon im Vorfeld der Berufung Schmidts berichtete Rektor Andreas Böhm seinem Landesherrn im Januar 1771 von seiner Skepsis gegenüber der Kompetenz des eventuellen neuen Kollegen:

„Der Professor Schmitt habe sich durch sein englisches Theater und seine Anthologie der Teutschen Dichter bekannt gemacht, die er noch fortsetze. Letztere seye eine Sammlung theils gedruckter theils ungedruckter einzelner Gedichte, wozu aber keine Gelehrsamkeit, sondern blos ein guter Geschmack gehöre. Von seiner Stärke der lateinischen Sprache, worauf es bey unserer Professione eloquentiae am meisten ankomme, habe man keine Proben, und seine Gabe zu dociren habe kein sonderliches Lob. Man dürfe es demnach nicht wagen, ihn in Vorschlag zu bringen.“ (StAD E 6 B Universität Gießen, Nr. 26/4).

durchreisender Komödianten zu besingen und belangte den Verfasser des Gedichtes in Darmstadt gerichtlich. Dieser ließ sich aber die Klage wenig anfechten, sondern machte, sooft es ihm seine Pflichtgeschäfte verstatteten, kleine Lustreisen nach Wetzlar hinüber, um das Vergnügen zu haben, eine der besten Schauspielergesellschaften Deutschlands noch näher kennenzulernen. Nach einiger Zeit wurde auch, meiner Erwartung gemäß, der Rektor mit seiner Klage gegen ihn auf Befehl des Landgrafen von Hessen-Darmstadt abgewiesen, und Schmid konnte nun über die Bühne schreiben was er wollte.<sup>22</sup>

Und: Christian Heinrich Schmid schrieb weiter! Während er an der vergleichsweise kleinen Gießener Universität im Abseits des ‚großen‘ zeitgenössischen Bühnengeschehens vom Dozenten-Pult aus weiterhin unter anderem über Ästhetik, Literaturgeschichte, römische Altertümer und Autoren vortrug, war seine Tätigkeit als Chronist der Theatergeschichte Deutschlands jetzt in die Blüte gekommen. Er hatte sich schon in den Jahren zuvor ein Netzwerk mit weitab im zergliederten Deutschland angesiedelten ‚Korrespondenten‘ aufgebaut, das ihm ermöglichte, die aktuelle Theater-Szene von Gießen aus beobachten und beschreiben zu können. In seiner 1775 erschienenen ‚Chronologie des deutschen Theaters‘<sup>23</sup>, die mit den Fastnachtsspielen des 10. Jahrhunderts beginnt, wirft er aus den unterschiedlichsten Perspektiven einen Blick auf die historische Entwicklung des deutschen Theaterspiels. Einen ‚Erweis, wie wenig vor 1773 für unser Theater gearbeitet worden‘, ist für ihn ‚nicht anders als durch eine Induction aus den vorhergehenden Jahren möglich‘<sup>24</sup>. Dieser geschichtliche Abriss, für den Herausgeber Paul Legband ‚aus der seichten Flut der leidigen Partei-Streitschriften auf den gesunden Erdboden der historischen That-sachen‘<sup>25</sup> führend und ‚der theatergeschichtlichen Forschung lange Zeit als einzige Grundlage‘<sup>26</sup> dienend, hebt programmatisch die Bedeutung eines Nationaltheaters hervor, um die Defizite gegenüber der englischen und französischen Theater-Literatur zu beheben - denn: ‚Die deutsche Bühne‘ habe ‚lange mit Barbarey und schlechtem Geschmack

---

22 Brandes, Johann Christian, *Meine Lebensgeschichte*, a.a.O., S. 247 f.

23 Schmid, Christian Heinrich, *Chronologie des deutschen Theaters*, neu hrsg. von Legband, Paul, Berlin 1902.

24 Schmid, Christian Heinrich, *Chronologie des deutschen Theaters*, a.a.O., S. 5.

25 Legband, Paul (Hrsg.), Schmid Christian Heinrich, *Chronologie des deutschen Theaters*, a.a.O., S. VIII

26 Legband, Paul (Hrsg.), Schmid, Christian Heinrich, *Chronologie des deutschen Theaters*, a.a.O., S. XXVII

gekämpft<sup>27</sup> -konstatiert Schmid in seiner Vorrede. Es fehlten - noch nach den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts - genügend deutsche Autoren. Es mangelte an guten deutschen Stoffen. Deutschland hatte kein nationales Zentrum, keine Hauptstadt, so dass die Wanderbühnen und Gauklertruppen durch das ganze Land herumziehen mussten, um das vorwiegend auf Belustigung und Possen ausgerichtete Publikum zu unterhalten.

Auf die Frage der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, warum Deutschland noch kein Nationaltheater habe, erwidert Christian Heinrich Schmid noch 1783 im Gothaer Theaterkalender: „Ich antworte, weil es überhaupt keinen Nationalgeist hat, noch je bekommen wird, weil mehr Sprache als Verfassung dies Land unter sich verbindet. So lange nicht alle unsre Höfe alles Ausländische verbannen, so lange nicht die Bühne eine Goldgrube für unsre Dichter wird, so lange nicht öffentliche Pflanzschulen deutscher Schauspieler angelegt werden, werden alle unsere Versuche nur einzelne Versuche bleiben.“<sup>28</sup>

In seiner „Chronologie des deutschen Theaters“ will er bewusst „lieber trockner Chronologe, als beredter Geschichtschreiber“<sup>29</sup> sein, ist jedoch weit mehr als neutraler Protokollant. Seine Subjektivität, seine Leidenschaft für das deutsche Theater und dessen Entwicklung scheint nicht nur immer wieder durch, sondern bestimmt und befruchtet zumal seine Beschreibungen der zeitgenössischen Theatergeschichte von 1750 bis 1775. Mündliche und schriftliche Nachrichten seiner Zuträger und Informanten - dies waren Theaterdichter, Schauspieler und Prinzipale aus den unterschiedlichen Regionen des Landes - ermöglichten ihm, in beeindruckender Intensität vor allem vom aktuellen Theatergeschehen zu berichten. So war es ihm möglich, Informationen über Leben, Schaffen und Wirken von Schauspielern und Autoren zu übermitteln; so konnte er Theater-Publikationen, Spielpläne, Stationen und Wanderwege der fahrenden Schauspieler-Gesellschaften, Spielorte und Wechsel innerhalb der Ensembles annoncieren. Auch Schwächen und Stärken von Stücken und deren Inszenierungen fehlten nicht sowie die subjektive Beurteilung schauspielerischer Leistungen. So ist er mithin auch als bedeutender deutscher Theater-Journalist zu begreifen. In seiner Vorrede der „Chronologie des deutschen Theaters“ schon be-

---

27 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 11.

28 Schmid, Christian Heinrich, in: Theaterkalender auf das Jahr 1783, a.a.O., S. 101 f.

29 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 6.

tonte er eine Maxime, die sich in manchen seiner Werke wieder findet: „Indessen haben wir die kleinern Bühnen keineswegs außer Acht gelassen, sondern vielmehr so viel von ihnen beygebracht, als wir wußten. Wie oft waren sie der Keim von bessern, wie oft sind aus ihnen unsre besten Schauspieler ausgehoben worden!“<sup>30</sup>

Drei Jahre nach Erscheinen der ‚Chronologie‘ kommt auf den Theater-Enthusiasten Christian Heinrich Schmid eine neue dankbare Rolle hinzu: Nun kann er sich als Praktiker, ‚Dramaturg‘ und ‚Regisseur‘ beweisen. Denn einige seiner Studenten wollten unter dem Einfluss der ‚Theatromanie‘ eine „Liebhaber-Bühne“ gründen und baten ihren Professor um Rat. Der unstete Freigeist Friedrich Christian Laukhard (1757 - 1822) - Theologie-Student in Gießen von 1774 bis 1778, später vagabundierender Magister und Philosoph, Theologe, Latinist, Privatlehrer, sogar auch Söldner - beschreibt in seiner Autobiographie die Entstehungsgeschichte des studentischen Theaters wie folgt:

*„Ein Marionettenspieler, Joseph Wieland, brachte mich, Tenner und Dern auf den Gedanken, auch Komödien zu spielen. Aber wie, wo und durch welche Mittel, das war die Frage. Ich besprach alles mit dem Herrn Professor Schmid. Er erbot sich gleich, die Direktion zu übernehmen, und riet mir, einen Aufsatz zirkulieren zu lassen und Beiträge von Geld bei den Honoratioren einzusammeln. Geraten, getan. Der Tambour Hofmann und der Karzerknecht Cordanus mußten kontrollieren, und in einigen Tagen hatten wir soviel Geld, als nötig war, ein Theater zu bauen und Kulissen nebst andern Bedürfnissen anzuschaffen. Zum Theater schlug Herr Schmid das theologische Auditorium vor; denn das große juristische war zu Disputationen und Promotionen bestimmt. Ich hielt beim Dekan darum an, aber der alte Benner hielt dies für Entheiligung und schlug das Gesuch ab. Also mußte das philosophische Auditorium dazu herhalten. Dieses war seit langer Zeit der Heustall der Pedellen gewesen. Wir ließen es reinigen und bauten ein Theater für 80 Gulden. Kulissen, Vorhang, Lichter zur ersten Vorstellung und dergleichen kosteten beinahe ebensoviel. So waren wir dann imstande, unsere Kunst zu zeigen. Ich war Rollenmeister, Tenner Aufseher der Kasse und Dern Theatermeister, über uns alle war der dux gregis ipse caper, Herr Schmid, velut inter ignes luna minores.“*<sup>31</sup>

---

30 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 8.

31 Laukhard, Friedrich Christian, Leben und Schicksale, Leipzig 1955, S. 69 f.



*Friedrich Christian Laukhard 1757 - 1822 (UAG)*

Endlich hatte Christian Heinrich Schmid wieder einen lebendigen Bezug zur Bühne, endlich konnte er seine Vorstellungen und Prinzipien von einem bürgerlichen, erzieherischen Theater nach den Postulaten Lessings in die Tat umsetzen! Endlich fand die hauptsächlich aus der Distanz stattfindende, papierne Chronisten-Arbeit einmal eine Unterbrechung! Man darf annehmen, dass er seinen Studenten nicht nur mit Rat zur Seite stand, sondern sich im Geheimen ein wenig als Prinzipal, als Theater-Direktor fühlte. In seinem ersten Bericht über das akademische Theater in der Darmstädter Landzeitung nimmt er sich natürlich

zurück: „Ueber Wahl der Stücke und Declamation ziehen die Spielenden, wenn sie Zweifel haben, den Professor Schmid zu Rathe.“<sup>32</sup>



*Collegium Ludovicianum Mitte des 18. Jahrhunderts  
(HLHB Pronnerscher Atlas).*

Nachdem der damalige Rektor der Universität Christoph Ludwig Nebel (1738-1782)<sup>33</sup> sein Plazet für das Theater-Spiel im philosophischen Hörsaal gegeben hatte, konnte es am 11. März 1778 zur Premiere der Dilettanten-Bühne kommen.<sup>34</sup> In einem von ihm selbst verfassten und auch vorgetragenen Prolog werden natürlich schon am ersten Theater-Abend seine pädagogischen Intentionen herausgestellt:

*„Erfahrung lehrte mich, daß zu den Meisterhöhen  
Die schweren Wege nur durch Stümperthaler gehen,  
Daß nie etwas so steil, das nie der Fleiß erflog  
Wenn keine Schwierigkeit, nicht Last, nicht Müh ihn bog!  
Nur Zeit und Nachsicht kann, was erst Versuch war, heben!*

---

32 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 22, vom 18. März 1778.

33 Vater des Verfassers der „Iocosio-Seria“ Ernst Ludwig Wilhelm Nebel.

34 Im 1. Abonnement kam es am 11. und 21. März und am 3. und 10. April 1778 zu Theater-Aufführungen.

*Die Zeit, die wirke dann, die Nachsicht müßt ihr geben!  
 Wenn lallend unser Mund euch lallend auch gefiel,  
 So wird aus Juchs einst Ernst, und Kunst aus Uebungsspiel! -  
 Und ehrt das Drama selbst, wenn ihr uns nicht könnt ehren,  
 Lacht mit ihm, wenn es schreyt und lauscht auf seine Lehren!  
 Mehr als Philisterwelt und Purschkommerz gewährt!  
 Es feilet den Verstand und hobelt unsre Mores -  
 Vivat das Drama dann, vivant die Spectatores!*<sup>35</sup>

Hier zeigt sich der didaktische Impetus des Theatermanns Schmid in aller Deutlichkeit! Das Publikum bittet er um teilnahmevolle Geduld mit den Akteuren, damit ein Reifungs-Prozess entstehen kann; die Akteure - nicht immer gerade als Streber und Kinder von Traurigkeit bekannt - gemahnt er indirekt an Ernsthaftigkeit und langen Atem. Danach kam es zur Aufführung des ersten selbst erarbeiteten Stücks. Es war das 1769 entstandene Lustspiel „Der Gasthof - oder Trau, schau, wem“ von Johann Christian Brandes (1735 - 1799). Mit dem Autor war Christian Heinrich Schmid seit seinen Kontakten mit der Seylerschen Schauspielergesellschaft in Wetzlar im Jahre 1771 bekannt. Es lag nahe, den geschätzten Freund zu protegieren, zumal er diesem „eine große Mannichfaltigkeit und zum Theil Wahrheit der Charaktere, viel Diderotische Gemälde, deutsche Sitten, und vorzüglich einen kurzen und geschmeidigen Dialog“<sup>36</sup> bescheinigte. Auch dass Brandes der erste Ausländer war, der an der aufstrebenden Hof- und Nationalbühne Wiens, dem Burgtheater, prämiert wurde, mag seine Entscheidung befördert haben. „Das Publikum bezeugte über diesen ersten Versuch viel Zufriedenheit, und die übrigen Vorstellungen werden, sobald es ohne Vernachlässigung der Berufsgeschäfte geschehen kann, folgen“<sup>37</sup> - schreibt Schmid in der Darmstädter Zeitung.

Nur zehn Tage nach dem ersten Theater-Abend gelangten am 21. März 1778 bereits zwei neu einstudierte Stücke zur Aufführung<sup>38</sup>: Gotthold Ephraim Lessings Frühwerke „Der junge Gelehrte“ und „Die Juden“. Das erstere - 1747 entstanden und 1748 mit Erfolg von der Neuberschen Truppe uraufgeführt - stellte für Christian Heinrich Schmid einen mehr als nur hoffnungsvollen Durchbruch des deutschen Dramas

---

35 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 22, vom 18. März 1778.

36 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 167.

37 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 22, vom 18. März 1778.

38 Aus heutiger Sicht darf man die Vermutung anstellen, dass die Proben- und Memorier-Zeit oberflächlich und kurz gewesen sein muss.

in der deutschen Theatergeschichte dar. Die wahre Komödie war geboren! Die „ächte komische Sprache (...), natürlich und dennoch gewählt, familiär und dennoch witzig, körnigt und dennoch geschmeidig“<sup>39</sup> hatte endlich ihren Ausdruck gefunden! Das von den Bühnen verschwundene, nur noch selten gespielte „schöne Stück“, in dem es um Chancengleichheit in der Bildung, um bornierten Standesdünkel und Selbstüberschätzung des Gelehrtenstandes geht, hielt Schmid gerade von einem akademischen Theater für ideal präsentierbar.

*„So angemessen das erste Lustspiel einem Orte ist, der eine Universität hat, so erfordert es doch gute Schauspieler, um den Witz des Dialogs, der hier fast immer die Stelle der Handlung vertritt, nicht zu tödten. Die auch einen geübten Acteur ermüdende Rolle des jungen Gelehrten ward so gut durchgesetzt, daß man dem, der sie bespielte, die drey großen Lobsprüche beilegen kann: Natur, Wahrheit, Feuer. Der Bediente ist die Hauptperson zur Belustigung der ungelehrten Zuschauer, und unerachtet der, der ihn machte, das erstemal die Bühne betrat, so hatte doch seine Action schon viel Leben und Mannigfaltigkeit. Der erste komische Alte auf unsrer Bühne war Chrysander, und er machte seine Sache so gut, daß schon sein Anblick Lachen erregte. Die Soubrette zeigte viel Anlage; kurz das Stück ward so gut ausgeführt, daß jeder fühlte, welch ein Unterschied es sey, Schauspiele zu sehen und zu lesen.“*<sup>40</sup>

Die zweite Aufführung an diesem Abend war Lessings Vorläufer von „Nathan der Weise“ - das 1749 uraufgeführte Lustspiel „Die Juden“. Dazu schreibt Schmid in seiner „Chronologie des deutschen Theaters“: „Herr Lessing sorgte in diesem Jahre (1749 / d. Verf.) eifrig für unsre Bühne. Denn erstlich verfertigte er sein Nachspiel, die Juden, eine vortreffliche Ehrenrettung eines verachteten Volkes. Wegen seines sonderbaren Inhalts ist es sehr selten, und soviel ich weiß, nur von Döbbelin aufgeführt worden.“<sup>41</sup> Die Wahl der genannten Dramen trägt deutlich die Züge der Schmid'schen Handschrift. In seinen natürlich nicht unbefangenen Zeitungs-Berichten untermauerte er die Spielplangestaltung und hob die darstellerischen Leistungen lobend hervor. „Herr Schmid ließ jedesmal in der Darmstädter Zeitung ein großes Wesen von

---

39 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 82.

40 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 24, vom 25. März 1778.

41 Schmid, Christian Heinrich, Chronologie des deutschen Theaters, a.a.O., S. 90.

der Vortrefflichkeit unsrer Aktion machen“<sup>42</sup> - erinnert sich Friedrich Christian Laukhard.

*„Kaum habe ich erst zwey Anzeigen von unserm akademischen Theater gemacht, als mir schon das Gerücht zuflüstert, es gebe Kopfschüttler, die sich wunderten, darinnen nur Lob zu finden. Wer aber auch keine Nachsicht gegen ein angehendes Institut haben will, der bedenke, daß den Leser einer Zeitung nicht Kritiken über Fehler, sondern eine Erzählung dessen, was geleistet worden, intereßire. Nicht die öffentliche Rügung der Fehler, sondern eine geheime freundschaftliche Vorstellung derselben kann hier Nutzen stiften. Lob ermuntert, alle Mißvergnügte und Neider und Kritiker durch steigende Vollkommenheit zu beschämen.“*<sup>43</sup>

Dies schreibt Christian Heinrich Schmid am 5. April 1778 einleitend und mehr als nur wohlwollend in der Darmstädter Landzeitung, um über den dritten Theater-Abend des Studenten-Ensembles zu berichten. Am 3. April 1778 kam die 1697 entstandene und 1752 ins Deutsche übertragene Farce „Der Zerstreute“ zur Aufführung. Die Wahl des nach Molière bedeutendsten französischen Komödiendichters Jean-François Regnard mag belegen, dass es den Studenten und ihrem Mentor Christian Heinrich Schmid nicht nur um Belehrung, Bildung und also Besserung des Publikums ging. Auch die Belustigung kam nicht zu kurz. Am 10. April 1778 sollte es zum vierten und damit letzten Theater-Abend im 1. Abonnement kommen. Auf dem Programm stand eines der zahlreichen Soldatenstücke des Breslauer Dichters Gottlob Stephanie - „Der Deserteur aus Kindesliebe“, entstanden 1773. In der Darmstädter Landzeitung berichtete Schmid wie folgt:

*„So wenig Mühen solche Stücke dem Verfasser mögen gekostet haben, nehmen sie sich doch ziemlich auf der Bühne aus, weil sinnliche Spectackel genug da sind, den gaffenden Theil des Publikums zu unterhalten. Aber auch dem Kenner Beyfall abzunötigen, der in der Stube so ein Stück mit Füßen tritt, das ist blos das Werk des Schauspielers - und das gelang unsrer Gesellschaft vollkommen. Alle machten sie ihre Rolle vortrefflich, die Bauren ahmten den hiesigen Bauern Dialect in solcher Vollkommenheit nach, daß die Täuschung nicht gröser hätte seyn können. Herumziehende Gesellschaften können dergleichen Rollen*

---

42 Laukhard, Friedrich Christian, Leben und Schicksale, a.a.O., S. 70.

43 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 28, vom 8. April 1778.

*unmöglich so lokalisieren. Ueberhaupt haben solche Privattheater insgesamt mehr Natur, als Schauspieler von Profession.*“<sup>44</sup>

Bringt man sich den Prolog der ersten Aufführung in Erinnerung, den Appell Schmidts an das Publikum, Geduld mit den Akteuren zu haben, so ist eine deutliche Verbesserung der schauspielerischen Leistungen zu vermuten.

Nunmehr pausierte die studentische Theater-Aktivität für ein Vierteljahr. Es ist nicht überliefert, ob in dieser Zeit intensiver geprobt wurde. Zunächst musste das zweite Abonnement realisiert werden; das alte Publikum gehalten und neue Zuschauer gewonnen werden.

*„Unsere Liebhaber-Bühne ist wieder geöffnet, am 17ten dieses wurde Der Postzug des Herrn von Ayrenhoff und Der Schatz von Herrn Leßing vorgestellt, alle Zuschauer, sowohl einheimische als fremde, die sich in ziemlicher Menge von Wetzlar eingefunden, kehrten vergnügt zurück. Es ward vor Vorstellung des Stücks ein Prolog gehalten, den wir vielleicht künftig denen Lesern mittheilen.*“<sup>45</sup>

Dieses ist der letzte Bericht Christian Heinrich Schmidts in der Darmstädter Zeitung. Es kam nicht mehr zu den geplanten drei weiteren Aufführungs-Abenden. Das akademische Theater wurde - wohl auf Anraten einiger Gießener Professoren - von der Landesregierung verboten. Offizielle Begründungen existieren nicht. In seinen Lebenserinnerungen konstatiert Friedrich Christian Laukhard:

*„Dieses Komödienspielen hat wenig Gutes gestiftet. Unsre Bursche fanden einen so starken Geschmack am Spektakel, daß alles ernsthaftere Studieren darüber vernachlässigt wurde und jeder nur Komödien las. Die mitspielenden Personen konnten vollends gar nicht studieren. Nach meinem Abschied<sup>46</sup> hat der Landgraf die Komödie verbieten lassen. Man hatte ihm vorgestellt, daß sie die ganze Universität zer-rütten würde. Nichts hat aber durch das Schauspiel mehr gelitten als der Komment und die Orden. Denn die Verbindungen der Spielenden waren nun viel fester als die der Orden, und über den Komment wurde gelacht.*“<sup>47</sup>

---

44 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 31, vom 18. April 1778.

45 Hessen-Darmstädtische privilegierte Landzeitung, Nr. 61, vom 1. August 1778.

46 Laukhard verließ Gießen „ohngefähr acht Tage vor Ostern“ im Jahre 1778.

47 Laukhard, Friedrich Christian, Leben und Schicksale, a.a.O., S. 70.

Dies war - nach der Absage der Seylerschen Schauspielergesellschaft im Jahre 1771 -eine zweite herbe Gießener Theater-Enttäuschung für Christian Heinrich Schmid. In einem von ihm selbst verfassten und gehaltenen Epilog, den er 1779 im Reichardschen Theater-Journal veröffentlichte, nimmt er wehmütig Abschied von der Bühne, ohne allerdings die Gründe für das Ende des Studenten-Theaters zu nennen.

*„Kaum achtmal schmeckten wir Thaliens süße Freuden!  
So flüchtiger Genuß erhöht nur unsre Leiden!  
Kaum aufgebauet sinkt - so will es das Geschick!  
dies gute Bühnchen nun in's vorge Nichts zurück!  
Die Trauernachricht muß ich leider Euch verkünden!  
Was ich entstehen sah, seh ich auch noch verschwinden!  
Von süßen Träumen voll, weyt ich die Bretter ein,  
mit Thränen muß ich sie jezt wiederum entweyn!“<sup>48</sup>*

Seine energischen Bemühungen, Gießen in das zunehmend wachsende Theater-Geschehen in Deutschland einzubinden, waren nur von kurzer Dauer. Aber diese exponierte Vorreiter-Stellung macht ihn im Nachhinein zum Glücksfall für das Theater-Spiel in seiner Stadt.

Ihm ist es zu verdanken, dass das Theater nicht mehr nur mit Zügellosigkeiten und Unarten fahrender Komödianten in Verbindung gebracht wurde, sondern sich mehr und mehr höhere künstlerische Ansprüche entwickeln und durchsetzen konnten.

---

48 Reichard, Heinrich August Ottokar, Theaterjournal, 10. Bd., Gotha 1779.